

[Impressum]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **50 (1946-1947)**

Heft 21

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

wandt fühlen, welche andere nimmt, so wie die Sonnenblume, menschliche Haltung an? Welches Blumenantlitz lacht uns so unverstellt heiter zu, welches ist so sonnenhaft groß und rund und voll und fröhlich? Das ist fast Fleisch von unserm Fleisch und Bein von unserm Bein, das ist vollendete Figur, die auf Kamengebung drängt.

Sonnenblumen nennen wir sie, *Helianthus annuus*, denn ihr Antlitz ist sonnenhaft, und es wendet sich der Sonne zu, auch dann noch, wenn die Blüte schon schwer geworden und erdgeneigt ist. Aber da ist nicht nur das Sonnengesicht und nicht nur seine täglich neue Drehung nach unserm Hauptgestirn. Denn dieses unser Hauptgestirn strahlt jetzt, im August, aus dem Sternbild des Löwen. Diese Riesenblüte aber, umflattert von den gelben Bändern der Randblüten, gleicht sie nicht selber einem mähnensplatternden Löwenhaupt? Hat nicht van Gogh sie so gemalt, mit äußerster Lichtleidenschaft, mit einer vorher und seither nie erreichten Hefigkeit? Das Sonnenhafte ist das Löwenhafte, hochsommerliche Blut ist die Drohung der Wüste, und Wüstenkönig ist der Löwe. Van Goghs „turnesols“ atmen die Intensität provenzalischer Sommer, in denen Europa Afrika erreicht. Aber auch ein Löwe kann einmal zufrieden in die Welt blicken, und auch Menschen, die nicht im Sternbild des Löwen geboren sind, können ein Löwenantlitz aufsehen. Daher dürfen wir sachlich werden und den Löwen aus dem Sonnenblumenantlitz entlassen.

Indessen habe ich zum Gesetz erhoben, daß in meinem Garten alljährlich Sonnenblumen stehen und den Vögeln, die nicht säen und ernten, überlassen werden sollen. Die Meisen, sie kennen weder Haushalt noch Kalender, sie rauben die Teller aus, und wenn der Schnee fällt, ist alles leer. Jedoch ich habe anderes Futter für sie, und die Sonnenblumen bleiben den ganzen Winter über stehen und erfreuen unser Herz noch in ihrer Dürre. Gerade ihrer Gestalthaftigkeit wegen ernte ich die Köpfe nicht. Denn noch in ihrer winterlichen Mumifizierung bewahren sie Haltung. Die vollblütigen Menschenkinder des Sommers haben sich in Büsser, Pilger, Bettler und Asketen

verwandelt. Ihre Beweglichkeit ist dahin; die Hälse, auf denen die Häupter sich mit der Sonne drehen, sind steif, die Blätter starr, doch immer noch rauh, und der Nordwind häkelt in ihnen, wenn ich ihre Prozession in der frühen Dämmerung an mir vorüberschreiten lasse. Wahrlich, eine traurige Prozession, ein seltsamer Pilgerzug! Einige Gestalten verraten noch in ihrer Dürre die einstige Fülle, aber das Sonnen- und Löwenhafte ist erloschen. Was blieb, ist nichts als Demut, Bittgebärde, Staubgewand ewiger Pilgerschaft. Es sind die klugen und törichten Jungfrauen, Menschengestalten in der Dezemberleere, es sind büßende Magdalenen, in Trauer versunkene Madonnen. Schnee fällt auf ihre Häupter und beugt sie tiefer noch, aber eine Krone ist ihnen aufgesetzt, die vom Himmel fiel und kein Haupt hochmütig macht. . . Darum bleiben meine Sonnenblumen über den Winter stehen.

Und wenn ich so in der sonnenlosen Zeit nach ihnen blicke, dann geht für mich die Sonne auf. Ich lege die Hand vor die Augen und sehe den Garten in vollem Flore; die hochsommerlichen Sonnenblumen überragen alles, womit er prunkt. Ich sehe ihr Blattwerk in rechtsdrehenden Spiralen sich hochschrauben, sehe ihre Sonnenhaltung und ihre Regenhaltung und das lichtwendige Haupt, das keine Müdigkeit zu kennen scheint. Ich sehe es tagsüber mit der Sonne im Uhrzeigersinn sich drehen und nachtsüber mit der Erde im Gegenzeigersinn sich zurücknehmen, und mir fällt ein, daß diese Verhältnisse für Sonnenblumen auf der südlichen Halbkugel gerade umgekehrt sein müssen. Aber dann ist es nur mehr ihre Gestalt, die mein Denkfeld füllt, ihre ganz und gar menschliche Gestalt, die mein Blickfeld erhellt, und ich empfinde, daß auch ich nichts bin als eine Sonnenblume. Und eine Stimme in mir spricht: „Ja, unser Herz, unsere Seele, unser ganzer Mensch ist eine Sonnenblume, lebendig und beweglich, wenn die Sonne strahlt — ratlos und starr, wenn sie verhüllt bleibt. . .

Aus Hermann Hiltbrunner:

«Das Blumenjahr». Artemis-Verlag.